

# 20 Geschichten



20  
Jahre



Hotel  
Dom

# «Das Hotel Dom ist ein schweizweit anerkanntes Pionierprojekt.»

Erich Kirtz  
Präsident des Stiftungsrates



## Schweizer Hotel mit visionärem Charakter

Vor 20 Jahren, im September 1998, eröffnete das Hotel Dom in St.Gallen mit einem neuen Konzept und einem neuen Team. Es war «das erste Hotel in der Schweiz, in dem leichtbehinderte Menschen arbeiten», wie eine Zeitung damals schrieb. Ein Pilotprojekt also, über das «Schweiz Aktuell» und verschiedene Medien aus dem In- und Ausland berichteten. Mittlerweile ist das Hotel Dom Alltag geworden und aus den «leichtbehinderten Menschen» wurden «Menschen mit Unterstützungsbedarf». In anderen Schweizer Städten wurden ähnliche Projekte realisiert und die Stiftung förderraum, die in St.Gallen das Hotel Dom betreibt, hat in der Ostschweiz weitere Angebote ins Leben gerufen. Dazu zählen ein Bistro beim Kloster, Ausbildungsplätze für KV-Lernende oder eine Betriebskantine, die mit Flüchtlingen geführt wird.

Seit 1998 hat sich die Arbeitswelt massiv verändert, aber auch der Umgang mit Menschen, die nicht alle Ansprüche des ersten Arbeitsmarktes erfüllen können. Die Grenzen zu den betreuten Arbeitsstellen wurden aufgeweicht und damit auch durchlässig. Das gilt in beide Richtungen – wer heute funktioniert, hat keine Garantie dafür, dass das morgen immer noch so ist.

Im Hotel Dom soll es den Gast aber nicht kümmern, wer mit welchen Problemen ihn betreut. Vielmehr soll er die besondere Atmosphäre, seinen Aufenthalt und hochwertige Dienstleistungen geniessen. Diesen Anspruch, den wir auch an jedes andere Hotel stellen, hatten wir vom ersten Tag an, und wir haben ihn bis heute.

Nun wollen wir aber unserer wegweisenden Idee Tribut zollen und das Jubiläum feiern – unter anderem mit dieser kleinen Broschüre. Dafür haben wir uns mit der Medienschule St.Gallen zusammengetan. Die Teilnehmenden des letzten Lehrganges haben die Texte und Bilder realisiert, unter dem Titel: «20 Jahre – 20 Geschichten». Wir wünschen Ihnen gute Unterhaltung bei der Lektüre.

Alma Mähr  
Geschäftsleiterin Stiftung förderraum



## Ein paar Zahlen zum Hotel

Das Hotel Dom hat 41 Zimmer und 57 Betten. Die Zimmerauslastung beträgt rund 70 Prozent, 2016 entsprach dies 11 802 Gästen.

St.Gallen ist nicht St.Moritz und das Hotel Dom ist nicht das Palace: 2016 wurde aus der Maxibar für gerade mal 302 Franken Schaumwein verkauft. Dafür wird Tee getrunken, am Frühstücksbuffet stehen nicht weniger als 14 Sorten zur Auswahl. Auch auf Sauberkeit wird im Hotel grossen Wert gelegt: Auf jedem Putzwägel liegen 86 Putzlappen, vier Hirschleder und drei Schwämme; innerhalb eines Jahres werden 59 Tonnen Wäsche gewaschen. Am meisten fällt in den Monaten September und Juni an.

Zurzeit haben 47 Menschen mit Beeinträchtigungen einen Job im Hotel Dom, sieben von ihnen sind in der Lehre. Betreut werden sie von rund 30 Fachleuten aus den Bereichen Hotellerie und Agogik.

Yvonne Aldrovandi-Schläpfer

## Gute Nachtgeschichten

Adriana Beck ist seit rund acht Jahren Nachtportierin im Hotel Dom. Sie war die erste Frau in der Nachtschicht. Anfangs machte sie den Job, um etwas dazuzuverdienen. Mittlerweile arbeitet sie nur noch ein paar Mal pro Monat in der Nacht, einfach, weil es ihr Spass macht.

Sie kümmert sich hauptsächlich um administrative Aufgaben. Auf dem Rundgang kontrolliert sie Türen und Fenster. Zwischendurch wechselt sie die Wäsche im Tumbler, hilft Gästen mit dem WLAN und empfängt Spätankommende.

«Meist sind die Nächte ruhig», erzählt Adriana, «es gibt aber auch abenteuerliche Geschichten.» Zum Beispiel, als mitten in der Nacht das Telefon klingelte und ein Gast anrief, dass sein ganzes Bett voller Blut sei. Man möge ihm doch bitte einen Krankenwagen rufen. Glücklicherweise war es nichts Schlimmes, aber der Schreck sass tief. Oder als ein Taxifahrer frühmorgens einen stark betrunkenen und sehr korpulenten Olmagänger ablieferte. Der Mann konnte nicht mehr selber stehen und gehen. Er musste mithilfe eines Mitarbeiters aus der Frühschicht aufs Zimmer gehievt werden.

Angst hatte Adriana Beck noch nie. Manchmal sei es etwas unheimlich, wenn sie im Untergeschoss den Kontrollrundgang mache und es dann irgendwo knacke.

Um Mitternacht wird die Rezeption geschlossen. Adriana kann jetzt ein paar Stunden schlafen. Die Nachtportierin hat dafür ein eigenes Zimmer unter dem Dach. Das Telefon steht direkt neben dem Bett und ist auf volle Lautstärke eingestellt. Sie hofft auf eine ruhige Nacht, denn um 5.15 Uhr klingelt bereits wieder der Wecker.

Mario Baronchelli



## Ein Café für Menschen mit Demenz

Das Hotel Dom bietet mehr als Hotel und Restaurant, gerade auch für die einheimische Bevölkerung: Einmal im Monat treffen sich hier Menschen mit Demenz und deren Angehörige. Das Angebot nennt sich «Café TrotzDem». Betroffene können sich jeweils während eines Nachmittags austauschen und Kontakte herstellen, es wird gesungen oder es gibt Referate.

Ein weiteres Angebot heisst «Kochen und Geniessen». Bei diesem Team-Event können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter Anleitung fachkundiger Hilfe ihre eigenen Menüs kreieren und sich dann verköstigen.

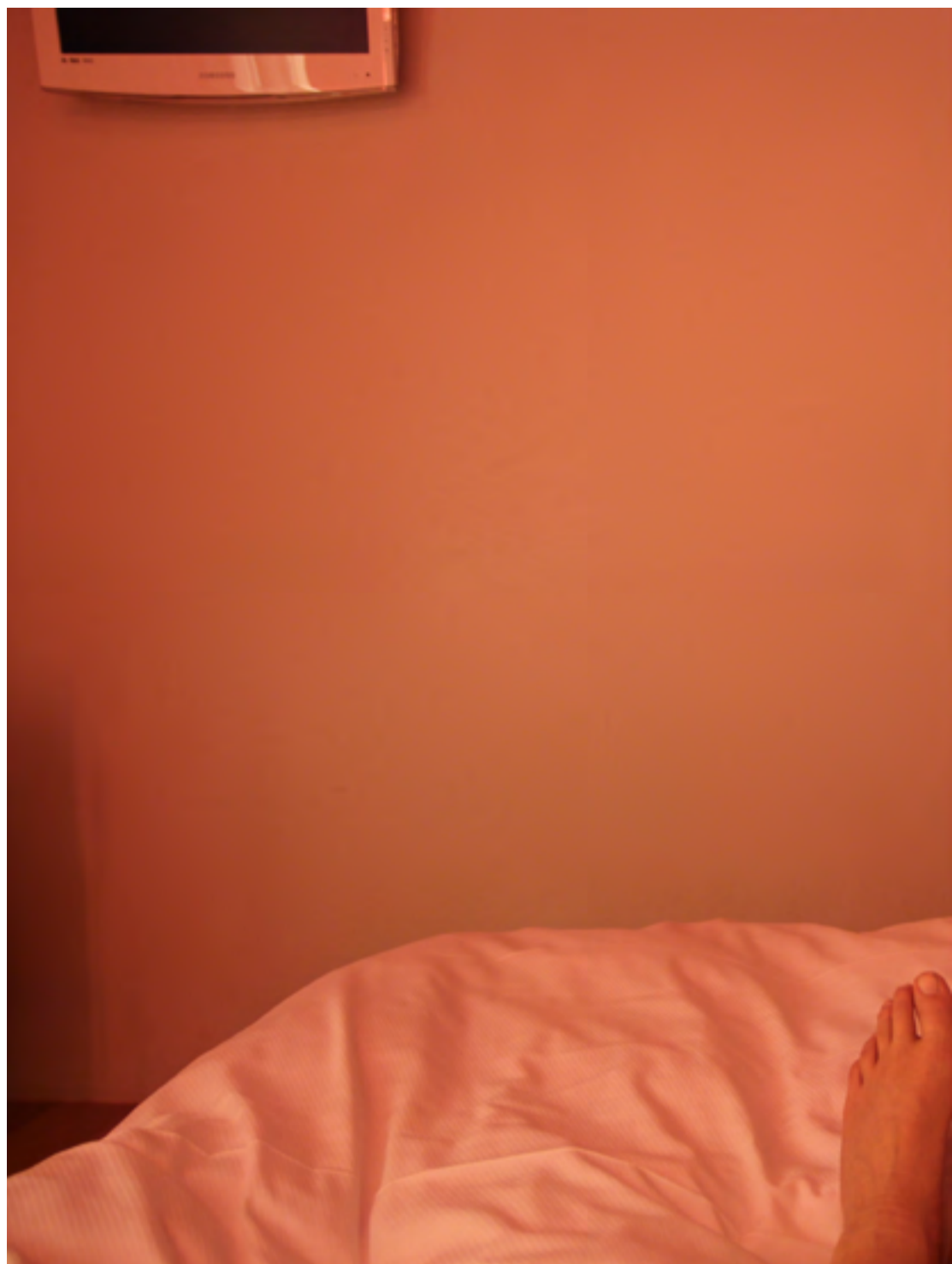
Schliesslich hat das Hotel Dom ein flexibles Stunden-Büro. Es bietet inmitten der Altstadt die Möglichkeit für Besprechungen und Coachings und auch die Gelegenheit, um abseits vom Rummel zu arbeiten.

Benjamin Schmid

## Ausgezeichnet für Freundlichkeit

Obwohl das Hotel Dom bereits einige Auszeichnungen erhalten hat, haben Preise für Hoteldirektor Hans-Jakob Würsch keine Priorität. Auf eine ganz besondere Auszeichnung ist Würsch aber dennoch stolz, wie er mit einem Lächeln erklärt: «Wir haben den Prix Bienvenu erhalten und wurden damit von Schweiz Tourismus zu einem der freundlichsten Hotels der Schweiz gekürt.»

Janine Sennhauser



## «Hier spüre ich die Freude der Menschen»

Abraham Lichterfeld ist häufiger Gast im Hotel Dom. Der Managementberater Banking kommt aus dem zürcherischen Adliswil und weilt geschäftlich oft in St.Gallen.

— Herr Lichterfeld, seit eineinhalb Jahren besuchen Sie das Hotel Dom. Weshalb entscheiden Sie sich jeweils für dieses Haus?

— Am Anfang hatten für mich nur die Lage und der Preis Bedeutung. Mittlerweile ist mir der soziale Aspekt aber auch wichtig. Ich möchte die Idee unterstützen. Dazu muss ich gar nicht viel beitragen – ich übernachte im Hotel und gebe dadurch den Menschen eine sinnvolle Beschäftigung.

— Spüren Sie als Gast, dass hier Menschen mit einer Beeinträchtigung arbeiten?

— Nein, anfangs ist mir das gar nicht aufgefallen. Ich hatte zwar schon den Eindruck, dass hier etwas mehr Personal als üblich die Gäste bedient und dieses manchmal auch ein bisschen schusselig ist. Wenn man dann weiss, dass hier Menschen mit einer Beeinträchtigung arbeiten und man darauf achtet, merkt man es.

— Was gefällt Ihnen am Hotel Dom?

— Ich spüre immer wieder die Freude der Menschen, die hier beschäftigt sind. Ich glaube, das Personal arbeitet gerne hier. Der Umgang ist sehr unkompliziert. Ich kann noch am Abend anrufen und mich erkundigen, ob ein Zimmer frei ist. Das geht alles ohne grossen administrativen Aufwand.

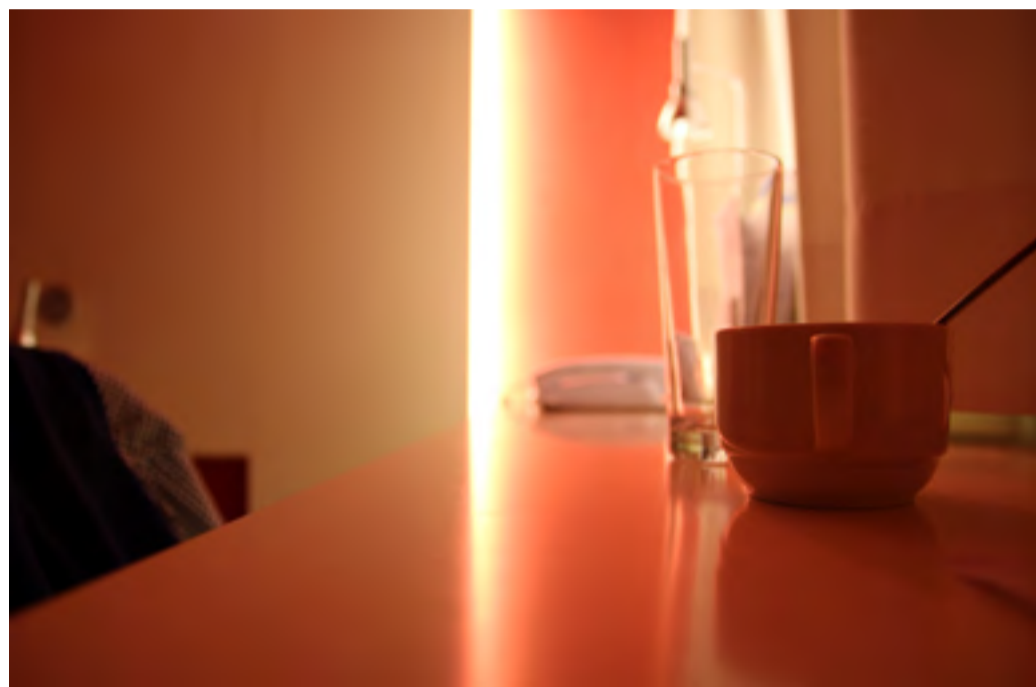
— Wie gefallen Ihnen die Zimmer?

— Ich mag den Einrichtungsstil, dieser ist durchwegs modern und jugendlich. Ich habe ja immer wieder ein anderes Zimmer, da ich oftmals kurzfristig buche. Ich war schon ganz oben in einem Budgetzimmer, wo Dusche und Toilette auf dem Flur sind. Ich war aber auch schon in einem Doppelzimmer mit Balkon.

— Was bedeutet Ihnen das Hotel Dom?

— Das Hotel ist für mich wie ein zweites Zuhause geworden, wenn ich hier in St.Gallen arbeite.

Yvonne Aldrovandi-Schlöpfer



## Der Gast im Zimmer «Der Gast»

Einchecken am frühen Abend, man bekommt den Zimmer-Badge, das WLAN-Passwort, die Info, von wann bis wann das Frühstück dauert und wo Snacks und Getränke geholt werden können. Abendessen gibts hier nicht, aber Restaurants und Imbissbuden hat es gleich ums Eck.

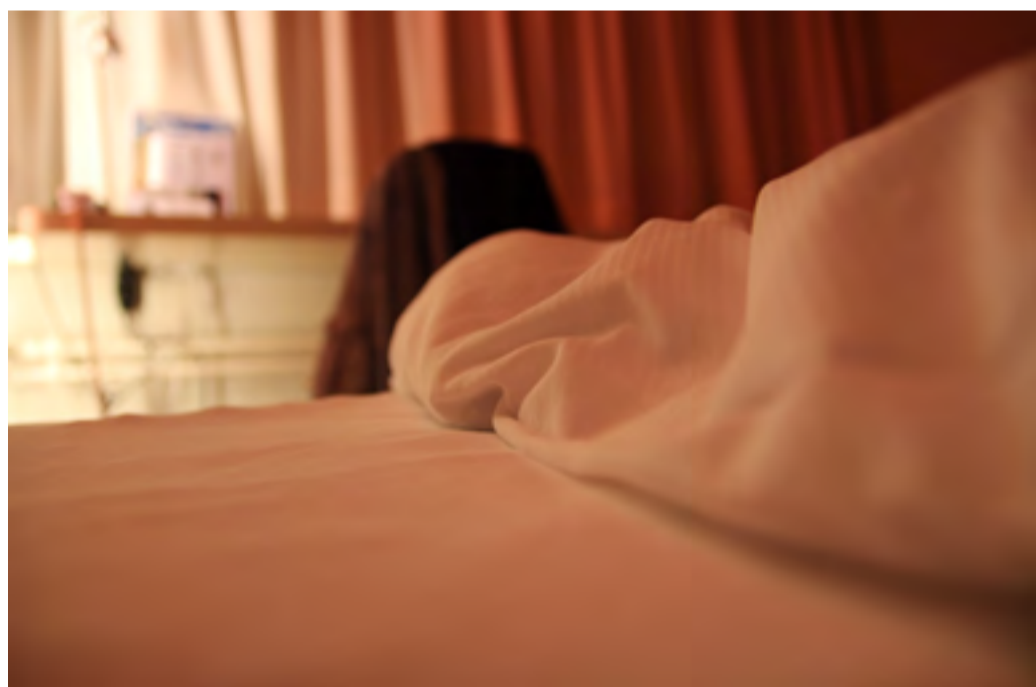
Das Einzelzimmer trägt den Namen «Der Gast»; es hat ein breites Bett, ein Bad mit Dusche und einen Mini-Fernseher an der Wand – zum Schmunzeln klein. Daneben hängt das Bild, das dem Zimmer seinen Namen gibt: ein Mann, der einsam am Tisch sitzt und einen Humpen Bier in der Hand hält. Am Fenster steht ein schmaler Tisch mit einem Stuhl und rechts daneben ein kleines Möbel mit Schubladen, auf dem das Gepäck abgestellt werden kann. Dann gibt es noch einen grosszügigen Einbauschränk. Das Zimmer ist in Weiss gehalten, bis auf die Decke und die Wand, an der das Bett steht, die sind rot. Sogar der Rauchmelder wurde rot angestrichen.

Sich aus dem Zimmer im WLAN anzumelden klappt nicht. Die Dame an der Rezeption will weiterhelfen, aber auch sie schafft es nicht. Vor dem Hoteleingang soll es den besten Empfang geben. Siehe da, draussen gehts und der Empfang hält im Zimmer weiter an. Das Ladekabel fürs Smartphone hat der Gast leider zu Hause vergessen, auch da kann die Dame an der Rezeption weiterhelfen. Sie holt die Kiste mit diversen Ladekabeln.

Schlafenszeit, das Hotel ist gut besucht. Draussen auf dem Flur sind die Spätheimkehrer zu hören. Nicht nur Stimmen gibts hier, auch die Holzverkleidung knackt. Doch bald werden Stimmen und Knacken ausgeblendet und Träume nehmen den Platz ein.

Der Tag beginnt mit dem geordneten Weckruf. Später beim Frühstück hat der Gast die Qual der Wahl. Zwischen Croissant und Brot, Konfitüre und Honig, Aufschnitt und Käse, Tee und Kaffee. Zum Schluss das Auschecken. Badge und Kabel werden abgegeben, danach geht der Gast wieder seiner Wege.

Andrea Vieira



# «Ich arbeite gerne im Hotel Dom, es sind alle sehr nett.»

Jasmin Maag  
Hauswirtschaft



## Es klingelte – und niemand war da

Eines Morgens erschien im Hotel Dom ein Gast in Unterhosen an der Rezeption und erzählte, er hätte in der Nacht Hunger bekommen und wollte sich schnell einen Snack aus dem Aufenthaltsraum holen. Sein Zimmer hatte er ohne Badge verlassen und die Tür fiel ins Schloss. Er ging runter an die Rezeption, aber da war niemand. Er ging raus, vor das Hotel, klingelte der Nachtportierin und huschte gleich wieder hinein, bevor sich die Schiebetür automatisch wieder schloss. Die Nachtportierin fragte über die Gegensprechanlage, wer da sei. Doch es antwortete niemand. Nach einer Weile versuchte der Gast dasselbe Spiel nochmals. Wieder meldete sich die Nachtportierin und wieder kam keine Antwort. So verbrachte der Mann die Nacht auf einem Sessel im Aufenthaltsraum.

Dem Gast wurde die Übernachtung offeriert. Der Nachtportierin aber wurde ans Herz gelegt, beim nächsten Mal bitte persönlich nachzusehen, wenn es zweimal klingelt.

Andrea Vieira

## Ein Hotel macht Schule

Als das Hotel Dom 1998 seine Türen öffnete, war es schweizweit das erste Hotel, welches Menschen mit einer Beeinträchtigung beschäftigte. Was damals seinen Anfang nahm, ist längst mehr als ein Pionierprojekt und machte Schule.

Damals wie heute sollten die Gäste nicht aus Mitgefühl im Hotel logieren, sondern weil ihnen die Atmosphäre gefällt. Die Freundlichkeit und die Herzlichkeit der Menschen mit einer Beeinträchtigung sind gute Voraussetzungen, um dieses Ziel zu erreichen.

20 Jahre nach der Eröffnung des Hotel Dom porträtiert der GastroGuide mehr als 80 Schweizer Restaurants und Hotels, in denen Menschen mit Beeinträchtigung ihr Können zeigen. Basierend auf der Idee des Hotel Dom entstanden in Basel DASBREITEHOTEL, in Zürich das Hotel Marta und bei Frauenfeld die Übernachtungsmöglichkeiten in der Kartause Ittingen. Allen ist gemein, dass sie Menschen mit einer Beeinträchtigung gemäss deren Fähigkeiten und Neigungen beschäftigen. Die begleiteten Arbeitsplätze bieten den Mitarbeitenden häufig die Chance, später eine feste Anstellung und damit den Wiedereinstieg in den regulären Arbeitsmarkt zu erhalten.

Benjamin Schmid



## «Hier fühle ich mich zuhause»

Jasmin Maag arbeitet seit 16 Jahren im Hotel Dom – besonders gerne an der Wäschemangel. In ihrer Freizeit zieht es sie an den Bodensee.

«Heute bin ich in der Wäscherei an der Mangel beschäftigt», sagt Jasmin Maag. Das sei ihre Lieblingsarbeit. Die 33-jährige Hauswirtschaftsmitarbeiterin zeigt auf eine Bügelmaschine mit zwei grossen Walzen, eine sogenannte Mangel. Daneben liegen unzählige Putzlappen. «Die Mangel wird auf 130 Grad erhitzt, damit diese Putzlappen gebügelt werden können», erklärt sie. Dann wird die Mangel noch weiter aufgeheizt und es werden Tisch-, Küchen- und Bettwäsche gebügelt. Im Hotel Dom fällt jeden Tag viel Wäsche an. Die drei Waschmaschinen seien dauernd in Betrieb.

Jasmin Maag arbeitet seit 16 Jahren im Hotel Dom – wenn nicht in der Wäscherei, dann in der Lingerie. Hier wird handgebügelt, Kochjacken, T-Shirts und auch Wäsche von Gästen. Manchmal wird Jasmin Maag auch als Etagen-Springerin eingesetzt. Dann bettet sie und richtet die Zimmer wieder schön her. Ab und zu gebe es einen kurzen Schwatz mit einem Gast, das gefällt ihr: «Es ist schön, ein Kompliment zu bekommen, nachdem ich ein Zimmer sauber geputzt habe.»

Jasmin Maag lebt in einer 4-Zimmer-Wohnung in St.Gallen, zusammen mit einer Kollegin. Sie gehe gerne shoppen. Doch noch lieber ist sie am Bodensee, wo sie aufgewachsen ist. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte Jasmin Maag ein hauswirtschaftliches Lehrjahr im Kurhaus Oberwaid in St.Gallen. Dort habe sie auch kochen gelernt. Das sei aber nicht ihre liebste Beschäftigung. «Ich esse lieber», sagt sie und lacht.

Die Hauswirtschaftsmitarbeiterin liebt ihre Tätigkeit: «Ich arbeite in einem super Team und meine Vorgesetzten sind sehr nett.» Einziger Mangel: Da die Wäscherei im Keller ist, gibt es dort kein Tageslicht, und oftmals ist es auch sehr warm. Doch ein Klimagerät mache das Arbeiten erträglicher.

Jasmin Maag ist glücklich: «Ich bin froh, dass ich hier arbeiten darf. Hier fühle ich mich zuhause.»

Yvonne Aldrovandi-Schläpfer



## «Heute ginge das alles nicht mehr so schnell»

Erich Kirtz hat die Entstehung des Hotel Dom vor 20 Jahren hautnah miterlebt. Er war damals und ist auch heute noch Präsident der Stiftung förderraum, die das Hotel gründete und seit 1997 betreibt.

— Herr Kirtz, was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie an den Anfang des Hotel Dom zurückdenken?

— Das ist Freude. Freude darüber, dass damals ein solches Projekt innerhalb von zwei Jahren überhaupt realisiert werden konnte. Das wäre heute gar nicht mehr möglich – heute würde dies alles viel länger dauern. Früher war es unkomplizierter.

Unsere Ansprechpartner waren das Bundesamt für Sozialversicherungen in Bern, BSV, und der Kanton, der uns unterstützt hat.

— Wie kam es zur Idee, ein Hotel zu gründen, in dem Menschen mit Beeinträchtigung arbeiten?

— Im Jahre 1995 wurde die Idee an uns herangetragen, eine Art Hotelwerkstatt zu lancieren. Vorbild war ein Hotel in Hamburg, in dem Menschen mit Beeinträchtigung arbeiteten. Ein Konzept wurde ausgearbeitet und es gab Entwürfe für den Umbau eines anderen Hotels in St.Gallen – das übrigens nicht mehr existiert. Das Projekt wurde vom Bund aber abgelehnt, weil es zu teuer war. Wir standen vor dem Nichts. Kurze Zeit später kam die damalige Besitzerfamilie vom Hotel Dom auf uns zu, sie wollte ihr Haus verpachten. Wir haben unser Konzept angepasst, machten einen neuen Kostenvorschlag für die Renovation. Nachdem das BSV diesen im Sommer 1997 abgesegnet hatte, konnten wir das Hotel umbauen.

— Es gab sicher auch Skeptiker. Was sagten diese zur Idee?

— Unsererseits gab es gar keine Skepsis, wir waren sofort Feuer und Flamme für die Idee. Das BSV wusste hingegen nicht, was sie mit uns anfangen sollten, denn bis dahin gab es in der Schweiz ja kein vergleichbares Projekt. Das zeigte sich etwa darin, dass man uns dem Bereich Gartenbau zuordnen wollte, wo bereits behinderte Menschen tätig waren. Zudem mussten die Finanzierung der Arbeitsplätze und die Betreuung geregelt werden. Letzten Endes wurde das Projekt von Bern bewilligt – durchaus mit einer gewissen Portion Skepsis.

— Was kommt Ihnen heute in den Sinn, wenn Sie das Hotel nach zwanzig Jahren sehen?

— Anfangs war das Hotel Dom ein Pionierprojekt; inzwischen ist es zum Flaggschiff unserer Stiftung förderraum geworden. Das Hotel Dom hat heute einen hohen Bekanntheitsgrad in der ganzen Schweiz, Zeitungen und Fernsehen haben über uns berichtet. Es war auch Vorbild für ähnliche Projekte in Zürich, Solothurn oder Basel.

Yvonne Aldrovandi-Schläpfer

## Sag es durch die Blume

Wer das Hotel Dom betritt, wird von einem einfachen, aber schmucken Blumenarrangement empfangen. Wenn es um die Dekoration geht, gilt das Motto «Sag es durch die Blume». Hoteldirektor Hans-Jakob Würsch mag es geschmückt, «Schickimicki» ist ihm jedoch zuwider. «Ich bin ein Fan von schlichten, einfachen Dekoelementen. Besonders wichtig ist mir dabei, dass wir Blumen der Saison verwenden.» Während der Weihnachtszeit zum Beispiel wird auf die Farben Orange und Gold gesetzt. Für die Blumen, welche Eingang und Rezeption des Hotels verschönern, ist eine Mitarbeiterin verantwortlich.

Janine Sennhauser



## Der Hotelleiter: «Einen Bonus wollen wir nicht»

Seit 2009 ist Hans-Jakob Würsch Leiter vom Hotel Dom in St.Gallen. Im Interview erzählt er von den alltäglichen Herausforderungen und dem besonderen Hotelkonzept.

— Herr Würsch, Sie arbeiten in einem speziellen Hotel. Sind Sie auch ein spezieller Hotelleiter?

— Sagen wir es mal so: Ich bin eine offene Persönlichkeit und passe ganz gut in dieses Haus. Früher war ich vornehmlich in der Luxushotellerie tätig, habe diese kennen und schätzen gelernt. Vor acht Jahren suchte ich eine neue Aufgabe und stiess dabei auf das Hotel Dom. Die Aufgabe, mit Menschen mit einer Beeinträchtigung zu arbeiten, reizte mich. Die Arbeit ist sehr anspruchsvoll und benötigt viel Geduld und Empathie.

— Welches sind die grössten Herausforderungen im Spannungsfeld zwischen sozialem Auftrag und wirtschaftlichem Erfolg?

— Wir sind eine Institution für Menschen mit einer Beeinträchtigung. Wir fungieren dabei aber als ganz normales Hotel und sind wirtschaftlich orientiert. Die meisten Gäste kommen nicht wegen der sozialen Komponente, sie erwarten einen Service von hoher Qualität. Die Dienstleistungen müssen stimmen, schliesslich werden wir an den gleichen Massstäben wie andere Hotels gemessen.

— Im St.Galler Vergleich hat das Hotel Dom eine hohe Auslastung. Profitieren Sie dennoch von einem Mitleidseffekt?

— Nein, das würden wir gar nicht schätzen. Wir wollen keinen Bonus, weil hier Menschen mit Beeinträchtigung arbeiten. In den Hotelzimmern, auf der Menükarte sowie auf der Bestätigung steht dezent geschrieben, dass wir ein besonderes Konzept haben. Gross auf die Fahne schreiben möchten wir uns das aber nicht.

Benjamin Schmid





## Mit der Gelben in die Waschmaschine

Gestatten, mein Name ist Rot und ich bin für die Toilette zuständig. Ausgesucht habe ich mir diese Arbeit nicht, sie wurde mir zugewiesen. Jeden Morgen warte ich in der Putzkiste auf meinen Einsatz. Der beginnt um acht Uhr. Ich komme immer als erster an die Reihe, ich werde geduscht und unsanft ausgedreht, dann mit Allzweckreiniger eingesprüht und über die Toiletenschüssel geschoben. Meine Chefin hat Handschuhe an, aber ich muss alles ohne Schutz ertragen. Der Allzweckreiniger brennt auf den Fasern. Nach dem Einsatz werde ich auf den Rand der Toilette gelegt und habe erst mal Pause.

Als nächstes sind die gelben Zwillinge dran, welche unterschiedlicher nicht sein könnten. Die eine ist hochnäsig und sieht uns andere kaum an. Die hält sich wohl für was Besseres; vielleicht, weil sie nicht mit Allzweckreiniger eingesprüht wird. Die muss nur das Duschglas und die Shampooflaschen reinigen. Ganz anders ihre Zwillingsschwester: Die ist nicht nur nett, die sieht auch noch gut aus. Leider wird sie auch immer mit Allzweckreiniger eingesprüht und muss den Rest der Dusche, das Lavabo und den Mülleimer reinigen. Ich mag sie besonders gut, aber ich weiss nicht, wie ich ihr das sagen soll. Denn alle stehen doch auf den Blauen. Ein Schönling und Weiberheld, wird nur geduscht, gefaltet und ausgedreht, um dann lediglich die Möbel vom Staub zu befreien. Nicht so wie ich, der nach seiner Arbeit nach Allzweckreiniger und Toilette stinkt. Die einzige, die mit mir mitfühlen kann, ist die Weisse. Sie wird zwar nicht geduscht oder ausgedreht, muss

aber alles nachtrocknen, inklusive Toilette. Nach meiner Pause muss ich noch den Toilettenbürsten-Behälter reinigen und das wars dann auch schon mit meinem Arbeitstag. Eins muss ich sagen: Ich habe zwar die unangenehmste Arbeit, aber die kürzeste Einsatzzeit. Am Ende werden wir dann alle in einen Beutel gestopft und in die Waschmaschine geworfen. Mit etwas Glück lande ich neben der netten Gelben.

Andrea Vieira

## Am besten läuft der Gratin

Im Hotel Dom kann nicht nur übernachtet, sondern auch gegessen werden. Besonders beliebt sind das warme und das kalte Buffet.

Essen, was das Herz begehrt: Im Restaurant des Hotel Dom kann sich jeder Gast am Buffet sein eigenes Menü zusammenstellen. Mittlerweile gibt es auch eine vegane Ecke mit zwei verschiedenen Gerichten ohne tierische Zutaten. «An unserem Buffet sind täglich drei verschiedene Beilagen, vier saisonale Gemüsesorten sowie drei Fleischgerichte und ein Bratengericht erhältlich», erklärt Patric Gonetz, Leiter Food & Beverage. Ein Renner unter den Beilagen ist laut Gonetz der Kartoffelgratin, welcher am Mittag bis zu vier Mal nachgefüllt wird. Am Salatbuffet lassen sich individuelle Vorspeisen kreieren, mit verschiedenen Rohkostkomponenten und diversen Salatsaucen. Neben dem Buffet gibt es auch ein kleines À-la-carte-Angebot, bestehend aus einem Tagesteller und einem Wochenhit. «Uns ist eine ökologische Küche sehr wichtig», erklärt Gonetz. Aus diesem Grund wird ein Grossteil der Zutaten aus der Region bezogen. Die Gäste dürfen sich ausserdem über Schweizer Fleisch auf ihrem Teller freuen. Rund zwanzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Beeinträchtigung kümmern sich um das kulinarische Wohl der Restaurantbesucherinnen und -besucher.

Janine Sennhauser

## Lieber essen als wegwerfen

Jährlich wandern in der Schweiz über zwei Millionen Tonnen einwandfreier Lebensmittel in den Müll. Eine Verschwendung sondergleichen. Verursacher sind in erster Linie private Haushalte, aber auch die Gastronomie. Für diese ist der Umgang mit Lebensmitteln häufig ein Spagat zwischen gutem Service und unnötiger Ressourcenverschwendung.

Obwohl die Gastrobetriebe nur für fünf Prozent des gesamten Food Wastes in der Schweiz verantwortlich zeichnen, will das Hotel Dom in St.Gallen den Essensabfall nun reduzieren.

«Buffetreste lassen keinen Koch kalt», sagt Patric Gonetz, Leiter Food & Beverage im Hotel Dom, und ergänzt: «Unsere Mitarbeitenden dürfen deshalb Lebensmittelreste nach Hause nehmen.» Doch es gibt noch andere Bestrebungen, den Abfallberg zu verkleinern: Neuerdings werden drei verschiedene Tellergrössen angeboten, so können die Gäste ihre Portionen dem Hunger anpassen. Zusätzlich gibt es ab 13.30 Uhr Take-away zum halben Preis. Doch es gibt auch Hindernisse auf dem Weg zum Ziel, so der Gastronom, etwa das Gesetz: «Es verbietet eine Weiterverwendung von Speiseresten.»

«Wir sind dabei, weitere Massnahmen zur Vermeidung von Abfällen, aber auch zur Reduktion von Energie- und Materialverschwendung umzusetzen», erklärt Hans-Jakob Würsch, Leiter Hotel Dom. Beispielsweise seien kleinere Seifen- und Shampooflaschen eingeführt und Anstrengungen zur Wäschereduktion gemacht worden. Das Personal soll sensibilisiert und entsprechend geschult werden. Einerseits arbeitet das Hotel Dom mit der Stadt zusammen an einem Energiekonzept, andererseits wird es durch die Organisation United Against Waste unterstützt. «Wir müssen alle am selben Strang ziehen», sagt der Hoteldirektor.

Benjamin Schmid

# «Wir freuen uns, dass wir im Hotel Dom unsere Bilder vom Museum im Lagerhaus zeigen können.»

Monika Jagfeld  
Leiterin Museum im Lagerhaus



## «Heute würde dieses Haus nicht mehr gebaut»

Als Mitte der Sechzigerjahre drei altherwürdige Häuser in der Webergasse dem neuen Hotel Dom Platz machten, waren die Reaktionen darauf ausgesprochen euphorisch. Heute wäre dies etwas anders.

Zu Beginn des Jahres 1964 wurden an der Webergasse drei einfache und bauwürdige Altsadthäuser abgebrochen. An deren Stelle wurde innerhalb von eineinhalb Jahren ein Geschäftshaus mit Läden und Büros, mit Hotel und Hotelierswohnung gebaut: das Hotel Dom Garni, wie es damals mit offiziellem Namen hiess. Bauherrin war die Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenfürsorge-Kasse des Schweizerischen Typographenbundes. Diese schrieb bei der Eröffnung begeistert: «Die Bauherrschaft ist von dem vollendeten Werk befriedigt, und glaubt auch nicht, dass das Gesamtbild der altherwürdigen Webergasse durch ihre neue Liegenschaft gestört wird, sondern ihr zur Zierde gereicht.» Eigentlich hätte die Bauherrschaft für ihr Investment lieber Wohnblöcke auf der grünen Wiese erstellt. Doch «es war kein Bauland zu vernünftigen Preisen ausfindig zu machen», stellte sie im gleichen Text bedauernd fest.

Ob der Baustil des Hotel Dom aus heutiger Sicht auch noch «zur Zierde gereicht», darf in Frage gestellt werden. Sicher ist: «So ein Neubau wäre heute nicht mehr möglich», sagt der Denkmalpfleger der Stadt St.Gallen, Niklaus Ledergerber, «denn mittlerweile sind in der Altstadt alle Häuser, die vor 1920 entstanden, vor Abbruch geschützt.» Doch damals gab es noch keine städtische Denkmalpflege und die kantonale Amtsstelle befasste sich fast ausschliesslich mit Sakralbauten. Der Denkmalpfleger erklärt: «Es war das Konzept damaliger Architektur, dass sie sich eben nicht am Bestand, sondern am Stand der Bautechnik und der Funktionalität orientierte.»

Das mittlere der drei Altsadthäuser, die damals dem Neubau weichen mussten, trug den Namen «Zur Klarheit». Es hatte einen einfachen Erker, der als erhaltenswert eingestuft worden war und für eine neue Nutzung hätte eingelagert werden sollen, wie man in den Zeitungsartikeln nachlesen kann. Doch die Klarheit kam abhanden: «Wir wissen nicht, was mit dem Erker geschehen ist», sagt der Denkmalpfleger heute.

Andrea Vieira



## Zimmer 338 – das Lieblingszimmer

Im Hotel Dom übt ein Zimmer eine besondere Anziehungskraft auf die Gäste aus: Es ist das Einzelzimmer 338 im dritten Stock. Das «Lieblingszimmer», wie es intern genannt wird, liegt auf dem lilafarbenen Flur, mit Sicht auf die Gasse. Das schlichte, klare Design des Zimmers mit dem Namen «Alpfahrt» widerspiegelt das Konzept des Hotels. Der Hauptgrund, weshalb das Zimmer so beliebt ist: Es verfügt als einziges über einen Erker, so wie sie im alten St.Gallen gebräuchlich waren.

Janine Sennhauser

## Und wo ist hier der Dom?

Nein, den Dom sieht man vom Hotel Dom aus nicht. Ausser man steigt unters Dach und schaut aus dem Dachfenster. Warum heisst das Hotel also Hotel Dom?

Eines sei vorweggenommen: Wer dem Hotel in seinem Entstehungsjahr 1964 den Namen gab, weiss niemand mehr wirklich. Im heutigen Hotel Dom hat sich auch noch niemand Gedanken darüber gemacht, wie der Name entstand. Der damalige Hotelier kann nicht mehr befragt werden, er ist verstorben. Silvia Lendi, die zweite Besitzerin, vermutet, dass es wohl mit der Nähe zum Dom zu tun hat. Bei der Stiftung förderräum, dritte und jetzige Besitzerin, kann auch niemand eine Auskunft geben. Und die Recherche im städtischen Bauamt, wo noch Zeitungsartikel aus der Zeit der Eröffnung aufbewahrt sind, brachte ebenfalls keine Antwort.

So bleibt die Herkunft des Namens ein Geheimnis und ist doch keines.

Mario Baronchelli



## Wo der einsame Gast nicht einsam ist

Monika Jagfeld ist Leiterin des Museums im Lagerhaus in St.Gallen und verantwortlich für das Kunstkonzept im Hotel Dom. Die Bilder, die seit 2010 als Faksimiles in den Zimmern, Gängen und im Treppenhaus des Hotels hängen, bewegen sich zwischen Art Brut und Naiver Kunst.

Art Brut meint ein unbeeinflusstes künstlerisches Schaffen, abseits des Kunstbetriebes. Diese Bilder sind eigenwillig, sogar visionär. Radikal spiegeln sie verschiedene Weltbilder und Lebenssituationen. «Bei der Auswahl für das Hotel war es uns wichtig, die Vielfalt dieser Kunst zu zeigen», sagt die Kunstepertin. So wurde auch «Der einsame Gast» von Emil Graf gewählt, aber als «Der Gast» vorgestellt. Einsam soll hier schliesslich niemand sein.

Ein Lieblingsbild von Monika Jagfeld hängt übrigens im Zimmer 232 und ist von Franz Hartl, einem Zürcher Künstler: «Er galt als Sonderling und hat eine komplexe eigene Kosmologie gestaltet.»

Mario Baronchelli

## Zitate in Wandschränken

«Wie betet man mit vollen Händen?» Wer eine philosophische Ader hat, wird sich im Hotel Dom wohlfühlen. Weil es in Hotels nicht mehr Vorschrift ist, die Preisliste in den Zimmern auszulegen, hat sich das Team des Hotel Dom etwas einfallen lassen. Im Schrank von jedem Zimmer hängt ein Zitat des Schweizer Schriftstellers Rolf Dobelli. Die Auszüge aus seinem Buch «Fragen an das Leben» regen nicht nur die Lachmuskeln, sondern auch zum Nachdenken an. «Wann sind Sie das letzte Mal bei einer Blume stehen geblieben?» ist das Lieblingszitat von Hoteldirektor Hans-Jakob Würsch und steht für die Fähigkeit, sich an den kleinen Dingen des Lebens zu erfreuen – wie etwa an Zitaten in Wandschränken.

Janine Sennhauser

# Die Medienschule St.Gallen

Für den Inhalt dieser kleinen Broschüre zeichnet die Medienschule St.Gallen verantwortlich. Texte und Bilder (sowie Videos auf der Website vom Hotel Dom) haben fünf Teilnehmende im Rahmen ihres Abschlussprojektes realisiert. Ziel dieses Projektes ist es jeweils, unter realen Bedingungen und «für den Markt» ein journalistisches Thema umzusetzen.

Mit dem förderraum als Auftraggeber und dem Hotel Dom als Umsetzungspartner war dieses Projekt eine erspriessliche und für uns lehrreiche Erfahrung. Wir hatten viele Freiheiten in der Gestaltung des Auftrages (es war unsere Idee, eine Broschüre mit 20 Geschichten zu 20 Jahren zu machen) und in der inhaltlichen Umsetzung.

Wir hoffen, dass Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, unsere kleinen Geschichten gefallen, und wir bedanken uns beim förderraum für den spannenden Auftrag.

Felix Mätzler  
Leiter Medienschule St.Gallen  
[www.medienschule.sg](http://www.medienschule.sg)

